



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kaiser Karl V.

Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches

Quellen und Erörterungen

Brandi, Karl

München, 1941

Der Verlust Württembergs 1534

[urn:nbn:de:hbz:466:1-70533](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-70533)

Dumont IV²; Lünig, R. A. VI. — Abschied des Reichstags von Regens- [281]
burg: Neue und vollst. Sammlung II, 352—65.

Über die Türkenkämpfe: L. Kupelwieser, Die Kämpfe Österreichs 282
mit den Osmanen 1526—37 (Wien u. L. 1898). Schottenloher,
43519, 24777, 47121 a. Karls Korrespondenz mit dem Pfalzgrafen
Friedrich und mit Roelß über die militärischen Dinge bei Lanz II,
1—16. Ferdinands Anliegen wegen Ungarn und Siebenbürgen, Lanz II,
19. Andrea Dorias Bericht an den Kaiser über Patras und Castelnovo
vom 18. Okt. 1532, Lanz II, 16. — Karl war am 2. Sept. aus Regens-
burg aufgebrochen und am 23. in Wien, wo Alonso Valdes starb; der
Kaiser blieb bis zum 4. Okt. 1532. — Johs. Thurmair, *Panegyrica
oratio ad Carolum V Caes. Aug. et Ferdinandum Rom. Hung. regem
de suscepto bello in Turcas (Lovanii 1532)*. Melch. Coiter, *De bello
Panonico per ill. princ. dom. Fridericum com. Pal. adversus Soly-
manum, Turcarum tyrannum, imp. Caroli V caesarisque Ferdinandi
ausp. gest. (s. l. 1538)*. Enrique Pacheco y Leyva, *Estudios hi-
stóricos, Carlos V y los Turcos en 1532; la jornada de Vienna segun
un manuscrito de la bibl. del Escorial (Madrid 1909)*.

Die Frage des Konzils hatte neben der Türkenabwehr im Mittel-
punkt der Reichstagsverhandlungen von Regensburg gestanden. Karl
wollte in Italien nochmals persönlich darüber verhandeln; er kam über
Villach, Bassano, Mantua nach Bologna, wo er vom Dezember bis
zum Februar rastete. Zusammenkunft mit Clemens VII: Pastor IV²,
460 ff. Im März ging es über Reggio, Pavia, Mailand nach Genua.
In San Remo begrüßte sich Karl mit den savoyischen Verwandten
seiner Frau (Bericht darüber, Wien, *Copiar 598/1*; Corresp. bei Lanz
II, 52), lag dann ein paar Tage auf der Reede vor Marseille, landete bei
Kosas und kam am 22. April in Barcelona an, wo ihn die Kaiserin er-
wartete (an Ferdinand, *Copiar 1, 68*).

Der Verlust Württembergs 1534. S. 283—85

Die Polizeiordnung von 1531 und die Peinliche Halsgerichtsordnung 283
von 1532: Neue und vollständige Sammlung der Reichsabschiede II, 365.

Die württembergische Sache war der erste Erfolg des politischen Pro-
testantismus, der von vornherein eine europäische Angelegenheit war,
insofern er nicht nur die römisch-kirchliche, sondern jede Universalherr-

[283] schaft römischer Tradition zu zersprengen und auf die Dauer fernzuhalten strebte; Protestantismus, insofern auch er seine tieferen ebenso sehr religiösen wie kulturellen Wurzeln in denselben weltanschaulichen Gründen des Lebens fand, wie der konfessionelle Protestantismus. So erklärt sich der Zwiespalt in dem kirchlich dauernd katholischen, politisch protestantischen Frankreich mit seinen Hugenoten; ebenso die Entbindung echter nationaler Kräfte in dem ursprünglich unsittlichen Kampf des Königs von England gegen die allgemeine Kirche. Vor allem erklärt sich aus dieser Doppelnatur des Protestantismus, also aus seinem doppelten Kampf gegen geistliche und weltliche Universalmonarchie, die ungeheure Stärke der deutschen Bewegung, in der beide Wurzeln echt und lebenskräftig waren; nur daß der politische Protestantismus mit dem universalen habsburgischen Kaiser zugleich den deutschen König als vornehmsten Träger der eigenen nationalen Einheit bekämpfte und darüber eben diese notgedrungen auflöste. Das Problem verschärfte sich noch einmal im Dreißigjährigen Kriege, wo Gustav Adolf der Retter des politischen und des konfessionellen Protestantismus wurde, Wallenstein dagegen eine Zeitlang in dem habsburgischen Kaisertum zugleich das nationale Königtum gegen Schweden und Franzosen zu stützen schien.

P. Rastow, Kaiseridee, 271, erwägt die Möglichkeit, daß Paul III — europäisch gesprochen — „durch große Konzessionen im Organisatorischen mit dem erstarkenden Staatsgedanken paktiert hätte, — wenn er nicht den Kaiser neben sich gehabt hätte, der besser zu wissen glaubte, was seine, des Papstes, Aufgabe sei“. Daß der Kaiser katholischer war als der Papst, weil er die universale Idee in jedem Sinne vertrat, ist gewiß richtig, aber ein beiderseits tragbares oder gar befriedigendes Abkommen mit den deutschen Landeskirchen für möglich zu halten, heißt doch wieder, den konfessionellen und damit tieferen religiösen Gehalt dieser Landeskirchen unterschätzen. Wegen England könnte man zweifeln; daß hier Karls Politik ein Einlenken für beide Teile erschwerte, ist richtig, steht aber für uns nicht zur Erörterung, da die englische Kirche erst nach dieser Zeit ihren protestantisch konfessionellen Gehalt annahm.

Daß in Deutschland über so tiefgreifender Zertrümmerung des Einheitsstaates doch der nationale Gedanke durch Jahrhunderte lebendig bleiben und sich in unserer Zeit politisch wieder völlig durchsetzen konnte, verdankte er seiner Erstarkung in den Jahrhunderten des früheren Kaisertums, das auch in den Kämpfen Karls V lebendig blieb, sowie der neuen Durchblutung aus der Sprache Luthers, später aus den Großtaten preussischer Könige, aus österreichischer Türkenabwehr und dem gedanklichen und literarischen Reflex aller dieser Erscheinungen.

Daß die protestantische Politik den zugleich wichtigen und wunden Punkt der Habsburger richtig erkannte, die habsburgische Raumpolitik um das Jahr 1534 dagegen hinter den Einsichten des Zevenbergischen Gutachten von 1520 zurückblieb, liegt auf der Hand. Das letztere hat seinen vornehmsten Grund wieder in ihrer doppelten Verstrickung in die universalen Angelegenheiten, Ferdinands in Ungarn und gegen die Türken, Karls in der italienischen und in der Konzilsfrage, zu schweigen von der vielfältigen Gefährdung seines Weltreiches, dem in der Front des politischen Protestantismus die italienischen Mächte mit dem Papst als Herrn des Kirchenstaates ebenso feindseitig gegenüberstehen mußten, wie Frankreich und England und selbst das befreundete Portugal. Es ist deshalb müßig zu fragen, ob eine andere Behandlung der Schweizer Frage oder des Savoyisch-Genfer Konfliktes durch den Kaiser eine wesentliche Verzögerung des welthistorischen Prozesses bedeutet hätten. Umgekehrt hat ihn die mangelhafte Territorialpolitik der Habsburger am Oberrhein gewiß beschleunigt. Die Macht des Schwäbischen Bundes beruhte auf dem Zusammengehen der bayrischen und habsburgischen mit den Interessen der kleineren Reichsstände: auch diese Interessen waren nun in sich gegensätzlich geworden.

Ende des alten Schwäbischen Bundes, Schottenloher, 42444 a bis 284 478. Die Instruktion des Kaisers für seine Kommissare beim Schwäbischen Bund (zum 10. Aug. 1533), Lanz II, 81—86, fand taube Ohren. Die künstliche Erneuerung des Schwäbischen Bundes 1535 gewann keine Bedeutung: Ph. E. Spieß, Geschichte des kaiserlichen neunjährigen Bundes 1535—44 (Erlangen 1788); Schottenloher, 27822 a—23.

Du Bellay in Augsburg: B. L. Bourrilly, *Guillaume du Bellay, seigneur de Langey, 1491—1543* (Paris 1904) mit Portrait; wichtig besonders das 3. Buch: *Les missions en Allemagne, 1532—36*. Du Bellay in München und Augsburg, S. 152; seine Reden in Augsburg, S. 155; die französische Politik erkannte durchaus die Gunst der Lage und griff zu; das von Baumgarten III, 147/1 an sich mit Recht be-
 anstandete Gerücht über Gewinnung der Bayern durch Geld, kehrt auch bei Karl in dem unten zu S. 296 gedruckten Brief an Ferdinand wieder. — Alte Akten bei Hortleder I, Buch 3. Hauptdarstellung von J. Wille, Philipp von Hessen und die Restitution Ulrichs von Württemberg, 1526—35 (Tübingen 1882), Schlacht bei Lauffen (Württ. Bj. = Hefte 1880) und Zum Religionsartikel des Friedens von Raaden (Bf. f. Kirchengesch. VII, 50); Schottenloher, 30477/78 (Rechtfertigung der Kriegsfürsten), 39544—46 (Lauffen), 33998—401, 38404—6 (Raaden).

[284] Soweit die kaiserliche Politik sich doch noch der württembergischen Sache zuwandte, kam sie zu spät. Aus der von Chabod, *Lo stato di Milano (Roma 1934)*, II/19 erwähnten großen Consulta vom 31. Mai 1534 in Simancas würde man die kaiserliche Politik vielleicht noch mehr im einzelnen verstehen; ich habe das Schriftstück nicht benutzt. Aber die Korrespondenz mit Ferdinand gibt schon sehr weitgehende Aufschlüsse. Die erste undatierte Instruktion Ferdinands für Luid an den Kaiser von 1534 bei Döllinger I, 9—15; sie gehört zu Ende April, da der Erzbischof Ende Mai in Segovia eintraf (an Ferdinand, 4. Juni, Wien, *Copiar I*, 78). Der Kaiser war schon vorher durch den Papst über den französischen Anteil unterrichtet (Baumgartens Zweifel, III, 126/2, werden durch den von ihm selbst S. 144 zitierten Bericht des Alonso Sanchez bei Bucholz IX, 247 widerlegt). Karl und Ferdinand sahen den Kern der württembergischen Sache zunächst in dem antihabsburgischen Fürstenbund, vor allem in der Gegnerschaft Bayerns und seinem Eintreten für den jungen Christoph, der vor zwei Jahren heimlich den Kaiserhof verlassen und sich 1533 unmittelbar an den Schwäbischen Bund gewandt hatte. Lambert de Briarde hatte am 19. Juni 1533 in Berlin vom Kurfürsten gehört, daß Sachsen (!) und die Herzöge von Bayern den Württemberger zurückführen wollten, Lanz, *St. P.* 107. Ähnlich sah Karl die Dinge noch im Frühjahr 1534 an; er glaubte nach seinem Schreiben vom 9. März (Wien, *Copiar I*, 65) gegenüber den Gerüchten von Machenschaften in bezug auf Württemberg mit Mandaten an die Reichsstände und mit Entgegenkommen gegen Bayern etwas zu erreichen. Ungarn und die Türkenfrage, Papst und Konzil beherrschten noch die Korrespondenz. Auch am 25. April schrieb Karl, Ferdinand möge doch jeder kriegerischen Verwicklung ausweichen, da sie kein Geld hätten; auch gegen Frankreich könne er nur an Defensiv denken. Selbst als ihm das gedruckte Kriegsmanifest Ulrichs und Philipps schon vorlag, warnte Karl seinen Bruder, 28. Mai, Wien, *Copiar I*, 74, sich persönlich in den Krieg zu begeben, *pour en personne aller resister audit duc et landgrave non étans personnaiges de votre qualité*; er unterstrich das erst recht für den Fall, daß etwa gleichzeitig Unruhen von Bauern und Wiedertäufern im eigenen Lande auftreten sollten. Erst nach Information durch den Erzbischof von Luid (Ende Mai) brauste der Kaiser auf gegenüber dem groben Landfriedensbruch *et desextime de mon autorité imperiale*; er sandte am 4. Juni seinen *premier escuyer* Andelot mit 50 000 Goldtalern an Ferdinand *de remédier ceste insolence audace et rebellion tant pernicieuse de soy et de dangereuse consequence*. Noch ließ er Luid mit 20 000 fl. über die Niederlande zu den deutschen Fürsten und

nach Dänemark eilen zur Werbung für den Pfalzgrafen Friedrich als [284] Prätendenten. Das Auftreten des stattlichen landgräflichen Heeres mit Frankreich als Geldgeber machte die württembergische Angelegenheit für ihn plötzlich zur europäischen. So stellte er am 12. Juni (an Ferdinand, Wien, *Copiar* 1, 78) nochmals 100000 Goldgulden zur Verfügung zur Anwerbung von 10000 Knechten und 1000 Reitern auf zwei Monate mit der politisch bemerkenswerten Anweisung zur „Züchtigung“ des Landgrafen: *devez mectre toutes les forces que pourrez assembler pour en premier lieu occuper les pays dudit landgrave*. Ferdinand soll jetzt auch den Papst um Unterstützung angehen, da es sich doch auch um eine *affaire de la foy* handele, nicht ohne durchblicken zu lassen, daß der Landgraf erst von anderen so stark gemacht sei, — also dem französischen Freunde des Papstes! — Inzwischen kam dann die Nachricht von dem durch Mainz und Sachsen vermittelten Frieden nach Spanien, und Karls Schreiben vom 15. Juli ist wieder wie ein Aufatmen über das Ende der Kriegsgefahr, zumal angesichts so erheblicher reichspolitischer Gewinne für Ferdinand, wie die Anerkennung seines Königtums, den Erwerb von Freuden und die Entlastung von Zahlungen. Nun traten sogleich wieder Türkenfrage und Abwehr Barbarossas, für Deutschland die Verständigung mit Bayern als Überwindung der letzten Spannung und größere Aussicht für die Zukunft in den Vordergrund (Briefe vom 14. Aug. und 4. Sept., unten S. 236 und 248).

Herbersteins Bericht über den Kurfürstentag von 1534 und den Vertrag von Raaden bei H. Ch. Senckenberg, Sammlung von ungedr. und raren Schriften IV (Frankfurt 1751) 103—228. D. Winkelmann, Bedeutung der Verträge von Raaden und Wien für die Protestanten (Zf. für Kirchengesch. XI, 212—52). 285